Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 34

Artikel: Die verlorenen Stecknadeln
Autor: Altheer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456625

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMANBEILAGE ZUM NEBELSPALTER

Die verlorenen Stecknadeln

VON PAUL ALTHEER

MIT ILLUSTRATIONEN VON ADOLF SCHNIDER

Einem Droschkenkutscher, den er um die Dämmerstunde telephonisch herbeigerufen hatte, befahl er, das Verdeck heraufzumachen. Einige Minuten später hielt die Droschke vor dem Geißmeierschen Hause. Bob Stoll saß, weit zurückgelehnt, in den Kissen und beobachtete den Eingang.

Endlich sah er, wie sich die Haustüre langsam und lautlos öffnete. Eine weibliche Gestalt huschte in den Abend hinaus, schaute sich vorsichtig nach allen Seiten um und eilte die Straße

hinauf. Die Droschke folgte ihr in knappem Abstand und hielt nach kurzer Zeit vor einem Tor, das links und rechts von großen, in rotem Schein erstrahlenden Bogenlampen flankiert war. Hinter diesem weit geöffneten Tore war die Gestalt soeben verschwunden.

Bob sprang aus dem Wagen. Dem Kutscher befahl er zu warten, dann eilte er einige Stufen hinauf, um gleich darauf an der Garderobe eines der größten Tanzlokale der Stadt zu stehen. In einer jungen Dame, die sich vor einem großen Spiegel ihre kastanienbraunen Haare zurecht machte, erkannte er Lina.

Das genügte ihm. Er ging achtlos an ihr vorüber, machte noch einige Schritte quer durch die Vorhalle, als ob er auf die andere Seite der Garderobe gehen wollte und schwenkte dann rasch ab, um den Ausgang wieder zu gewinnen. Er ließ sich zur Geißmeierschen Wohnung zurückfahren und stand einige Minuten später vor dem Zimmer Linas oben unter dem Dache.

Und nun begann die schwere Arbeit. Er versuchte und versuchte immer wieder, ohne daß es ihm gelingen wollte, das Schloß aus seiner Ruhe zu bringen. Dabei mußte er jeden Augenblick befürchten, daß eine der Nebentüren aufgehen und er überrascht werden könnte. Einmal hörte er Stimmen, die das Haus herauf kamen. Das Herz stand ihm still. Aber er hatte Glück: die Stimmen verschwanden unter ihm in einer Türe, die er auf- und zugehen hörte.

Und wieder versuchte er sein Glück. Und wieder ging es nicht. Er biß die Zähne zusammen und atmete schwer. Der Schweiß stand ihm auf der Stirne. Da knackte in unmittelbarer Nähe ein Riegel. Er erschrak dermaßen, daß er auf die Klinke und gegen die Tür drückte. Nein, es war nichts. In dem Zimmer nebenan wurde — er sah es deutlich durch eine Ritze — das Licht abgedreht. Das Mädchen das dort schlafen ging, schien sich eben eingeriegelt zu haben.

Bob atmete auf und fand erst jetzt Gelegenheit zu merken, daß die Tür unter seinem Druck nachgegeben hatte. Sie war tatsächlich offen, weder verriegelt noch sonst verschlossen. Unter solchen Umständen allerdings hätte er mit seinem Dietrich noch lange versuchen können, den bereits zurückgeschobenen Hacken zurückzuschieben ....

Ein Wiedersehen

Bob Stoll schloß hinter sich ab und drehte das Licht an. Dann genoß er zuerst einmal den eigenartigen Zauber, in den er sich durch die Tatsache versetzt sah, als fremder Mensch, nur durch eigene Macht, in einem Zimmer zu stehen, das keineswegs für ihn geöffnet worden war. Mit einer heimlichen Scheu betrachtete er dieses kleine einfache Reich, das die enge und intime Welt eines Menschen war, den er bisher nur außerhalb dieses Reiches, in einem ganz bestimmten Rahmen gesehen hatte. Er betrachtete das Waschtischchen mit seiner Batterie von Fläschchen und Döschen, die dem Toilettetisch einer Hausfrau Ehre gemacht hätte. Freilich — er lächelte, als er dies bemerkte — waren alle diese Dinge, die da sauber und ordentlich aneinandergereiht waren, billige Ersatze und schlechte Nachahmungen. Er öffnete vorsichtig eine Schublade und stand vor einem Chaos wertloser Kleinigkeiten, wie man sie in jedem Haushalt und in jedem Wohnraum in irgend einer Ecke aufbewahrt, weil man sie aus einer gewissen Pietät nicht fortwerfen will und sich vielleicht sagt, daß die Stunde kommt, da man wieder Verwendung für das eine oder andere hat. Eine andere Schublade erschloß ihm ein Meer von Spitzen und Bändern. Er griff vorsichtig hinein und staunte über Fülle und Geschmack, die sich ihm hier offenbarten. Trotzdem schien ihm das nicht so ganz in Ordnung zu sein. Wie kam ein Dienstmädchen, auch wenn es noch so sparsam war, zu diesen Reichtümern an auserwählter Wäsche?

Bob hatte schon lange die eigentliche Lust am Nachspüren verloren. Der Mensch, der hinter all diesen Dingen verborgen

MÖBEL-TEIL-AUSVERKAUF 17. VIII. bis 6. IX. in Basel

10—30% Rabatt auf unsere Preise, die bekanntlich ohnehin die billigsten der Schweiz sind. Vorteilhafteste Kaufgelegenheit. **10 Jahre vertragliche Garantie, die Ihnen Qualitätsmöbel sichert.** Lieferung franko Station der S. B. B. oder per Auto nach Vereinbarung. Kostenlose Lagerung bis Sommer 1924. Reisevergütung von Fr. 1000.- an f. 1 Person, von Fr. 2000.- an f. 2 Personen. **Möbel-Pfister-Aktiengesellschaft.** Grösste und leistungsfähigste Firma der Schweiz. 300 Einrichtungen, grösste Wohnkunst-Ausstellung der Schweiz.

war, beschäftigte ihn viel zu sehr, als daß er die Ruhe gefunden hätte, noch weitere Nachforschungen anzustellen. Wozu auch? Was er bisher, durch einen Blick in diese eine Schublade gesehen hatte, genügte ihm vollständig, um zu wissen, daß Lina kaum das Unschuldslamm war, das ihre Herrin hinter ihr vermutete. Und doch war es nicht das, was er sich erst gedacht hatte. Nicht kleine Diebstähle, nicht unbedeutende Unregelmäßigkeiten ... Komisch war das schon. Er hätte für die Tugend Linas noch vorgestern die Hand ins Feuer gelegt. Das heißt, nein, geradewegs ins Feuer doch wohl nicht. Man legt heutzutage seine Hände nicht so ohne weiteres ins Feuer. Aber immerhin .....

Bob Stoll fuhr zusammen. War da nicht jemand an der Türe? Ja, richtig. Die Klinke war nach unten gedrückt und ging langsam wieder in die Höhe. Bob fühlte sein Blut wie Keulenschläge. Was sollte er beginnen? Wie sich entschuldigen? Die Augen starr auf die Türklinke geheftet, versuchte er zu denken, sah sich aber außer Stande, einen richtigen Gedankengang so lange zu verfolgen, bis er an sein Ende kam. Dann fiel ihm etwas auf: Das konnte nicht Lina sein, die schon wieder heimkehrte. Sie hätte sicher nicht erst zaghaft die Klinke gedrückt, sondern wäre, überzeugt, daß die Türe unverschlossen war, darauf losgegangen und, sicher nicht ohne Gepolter, von dem unerwarteten Widerstand zurückgeschlagen worden.

Bob Stoll atmete nach dieser Feststellung erleichtert auf. Wenn es nicht Lina war .... Mit jedem andern Menschen wollte er in der gegenwärtigen Lage ohne Schwierigkeiten fertig werden. Da fühlte er sich gewissermaßen zu Hause und in der Rolle eines bestellten Beschützers. Nur nicht als Eindringling überrascht werden. Das wäre das Peinliche gewesen. Wenn er aber in die Lage kam, selber einen Eindringling zu überraschen, um so besser ...

Er brach seine Gedanken ab und starrte von neuem nach der Türe. Leise und vorsichtig wurde nun ein Schlüssel ins Schlüsselloch geschoben. Er versuchte sich zu drehen, fand aber einen Widerstand, auf den er nicht gefaßt sein mochte. Bob sah, beinahe lächelnd, wie der Schlüssel umsonst jenen nachgebenden Widerstand suchte, den er brauchte, um das Schloß zu öffnen. Schließlich entschloß sich Bob, dem Spiel ein Ende zu machen. Er schob den Riegel hörbar zurück und stellte sich hinter die Türe. Leise wurde der Schlüssel zurückgezogen. Dann tat sich die Türe langsam auf, eine dunkle Gestalt schob sich herein — und vor Bob Stoll stand Fred Geißmeier, der Sohn des Hauses.

Fred war derart verblüfft, daß er nicht nur keine Worte fand, sondern sogar, was ihm sonst nicht alle Tage passierte, seinen Mund zu schließen vergaß. Bob Stoll genoß den Vorteil, der ihm dadurch geworden war, daß er die Ueberraschung hatte kommen sehen und fand verhältnismäßig rasch seine Fassung.

„Darf ich Ihnen vielleicht einen Stuhl anbieten, Herr Geißmeier?" fragte er mit ausgesuchter Höflichkeit, hinter der Ironie schalkhaft lächelte.

Als Fred nicht antwortete, fuhr Bob fort:

„Es ist vielleicht ein bißchen primitiv hier für unsere Verhältnisse. Aber da Sie mich hier oben besuchen, wo Sie mich doch unten in der Wohnung fast jeden Tag ungestört sprechen könnten, werden Sie Ihre besondern Gründe haben, nicht wahr, Herr Geißmeier?"

Sie setzten sich auf die beiden einzigen vorhandenen Stühle, nachdem Bob von dem einen erst noch einige Kleidungsstücke weggenommen und auf das Bett gelegt hatte.

„Eine Zigarette", fuhr Bob nun wieder fort, „kann ich Ihnen hier leider nicht anbieten. Wir müssen darauf Rücksicht nehmen, daß in diesem Raum nachher geschlafen werden muß — wenn auch vielleicht nicht sehr lange."

Fred holte endlich zu einer Entschuldigung aus und sagte stockend:

„Ich ... Das ist nämlich ..."

„Eigentlich", begann nun Bob wieder, „sehe ich nicht ein, warum wir's uns nicht doch bequem machen sollen. Ich habe einen Auftrag hier und Sie — haben den Zimmerschlüssel. So wird man uns beiden ein Recht, uns hier aufzuhalten, nicht bestreiten können. Also, bitte, lieber Herr Fred ..."

Er hielt dem immer noch erstaunten Gast seine Zigarettenschachtel hin, zog sie aber wieder zurück, als Fred zugreifen wollte und sagte:

„Halt! Es ist vielleicht doch besser, wenn wir hier Ihre Sorte rauchen. Wenn Sie also so freundlich sein möchten ... Ich will mich gerne bei nächster Gelegenheit revanchieren."

Fred reichte ihm seine Zigaretten, und nach den ersten Zügen sagte Bob, lächelnd:

„Da wir uns nun einmal hier getroffen haben, darf ich Sie vielleicht um eine kleine Auskunft bitten?"

Er zog die Mädchenschublade heraus und meinte:

„Ich habe mir den Kopf zerbrochen, wieso Lina zu diesen Kostbarkeiten kommt? Der Schlüssel in Ihrer Hand aber gibt mir Aufklärung. Es ist wohl richtig, wenn ich annehme, daß Sie, lieber Freund ...."

Fred wollte auffahren, wie ein Kavalier, der fühlt, daß ein anderer in Dinge hineinschnüffelt, die ihn allein angehen. Bob aber legte ihm die Hand auf die Achseln und sagte beruhigend:

„Nicht aufregen, lieber Freund. Es dürfte sich voraussichtlich kaum lohnen. Ich will Ihnen, wenn Sie mich einweihen, dafür gerne sagen, wo Sie die Kleine nachher treffen können."

„Was? Sie wissen ...."

„Ja. Und wenn Sie damit einverstanden sind, gehen wir sie nachher zusammen besuchen."

Fred kam aus dem Staunen nicht heraus. Bob drängte:

„Wir haben vielleicht viel Zeit, vielleicht nicht. Auf jeden Fall ist es gut, wenn wir uns beeilen. Darf ich Sie, als Kavalier, darum bitten, mir zu sagen, ob das" — er deutete auf die Schublade — „Ihre Geschenke sind? Sie dürfen meiner Diskretion selbstverständlich ganz sicher sein."

Dolderbahn
nach Waldhaus Dolder
täglich bis 12 Uhr nachts im Betriebe
Retourfahrt 60 Cts.
im Abonnement 45 Cts. 493

Haarfärben
I. Spezialgeschäft der Schweiz. Graue, rote, missfärbige und verdorbene Haare werden rasch und fachgemäss behandelt. Verkauf d. bestbekannt. Haarwiederherstellers Fr. 7.50, sowie die meistbekannten Färbemittel in jed. Preislage. Preisliste gratis.
F. Kaufmann, Zürich
273 Kasernenstr. 11 (K883 B)

Fred warf einen Blick in die Schublade und war erstaunt. Dann schüttelte er den Kopf und erzählte Bob eine Geschichte, wie er Gefallen an dem Mädchen gefunden hatte, wie sie ihm zu verstehen gab, daß auch er ihr gefalle, wie sie sich auf der Treppe, im Flur im Vorübergehen schnell die Hände gegeben hatten, wie er sie ein paar Mal schnell in die Arme genommen und geküßt hatte und wie sie ihm gestern schließlich den Schlüssel in die Hand gedrückt und zugeflüstert hatte: „Morgen Abend nach zehn Uhr."

Bob lachte leise vor sich hin und flüsterte, nicht ohne Bosheit:

„Sehen Sie, lieber Freund, gestern habe ich in eine Mausefalle gegriffen und heute zappeln Sie mit dem ganzen Leibe drin."

Den erstaunten Blick Freds beantwortete Bob:

„Die Sache ist ganz einfach so: Der Vogel ist ausgeflogen und hat sich eine vergnügte Nacht gemacht. Sie aber, lieber Freund, sollen auf irgend eine Weise zum Mitwisser werden; denn das Dirnlein sagt sich nicht mit Unrecht: je mehr Sie wissen, um so weniger werden Ihre Eltern erfahren. Und nun, wenn es Ihnen recht ist, schließen wir hier ab und gehen zum Tanz. Da werden Sie in Lina sicher eine entzückende Tänzerin finden."

Sie schlichen das Haus hinunter. Auf der Straße sagte Bob:

„Würden Sie es für sehr zudringlich halten, wenn ich Sie um den Schlüssel bitten würde?"

Fred gab ihm das Gewünschte lachend, indem er meinte:

„Ganz und gar nicht. Zur Zeit habe ich durchaus nicht die Absicht, von ihm Gebrauch zu machen."

Das Ballhaus zum Trocadero

Bob und Fred saßen an einem kleinen Tischchen in einer der zahlreichen Logen, die den Ballsaal zum Trocadero umsäumten. Sektkelche standen auf dem Tisch.

Der Kellner erschien rasch mit dem Eiskühler, aus dem ein goldener Flaschenhals ragte. Hinter dem Kellner aber drängte sich ein halbes Dutzend ausgelassener Frauen lärmend in die kleine Loge hinein. Bob rückte wortlos zweien von ihnen die beiden freien Stühle zurecht. Die andern verzogen sich rasch und ebenso lärmend wieder, wie sie erschienen waren.

Die erste Flasche war noch nicht geleert, als Bob mit einem der Mädchen in den Saal hinaus wirbelte. Dabei erblickte er die Gesuchte an einem Tisch mit zwei jungen Burschen, die keineswegs vertrauenerweckend aussahen. Bob wußte es so einzurichten, daß sie bei jeder Runde recht nahe an den dreien vorbeikamen. Dabei fand er Gelegenheit, Lina und ihre beiden Begleiter genau zu betrachten. Lina sah entzückend aus in der kastanienbraunen Haarfülle, die sich über einem frischen, stumpfnasigen Gesichtchen mit zwinkernden dunklen Augen türmte. Von ihren beiden Begleitern gab sich der eine geradezu als Apache. Er hatte ein schmales Gesicht mit kurz gestutztem englischen Schnurrbärtchen, graue Augen und kurz geschnittene Haare, die nicht gekämmt schienen. Er mochte 30 Jahre alt sein und trug zu einer nicht mehr ganz neuen Mütze eine rote Halsschleife, die sehr nach Theater aussah. Bob hörte einige Worte aus einem leise aber erregt geführten Gespräch, aus denen er darauf schließen durfte, daß der Apache echt war und seine sehr auffallende Kleidung gewissermaßen so trug, wie andere ihre Nationaltracht tragen: als Herausforderung und scharfe Betonung von Gesinnung und Zugehörigkeit. Sein Begleiter machte einen merklich weniger beachtenswerten Eindruck. Auffallend an ihm war nur die sehr niedrige Stirne, waren die starken hellen Brauen, die die Augen überbuschten, war ein gedrungener aber offenbar starker Oberkörper, ein kurzer Hals und ein um weniges gehobener Rücken. Dieser Bursche war unrasiert und steckte in einem hellgrauen Anzug, der ziemlich neu aber billig aussah.

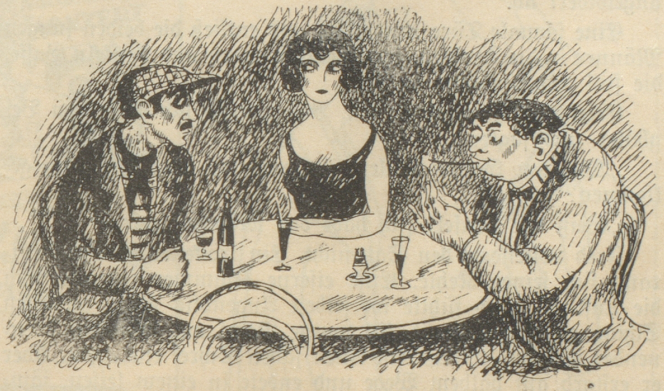
Bob konnte sich nicht enthalten, seine Begleiterin zu fragen, ob sie die drei kenne?

„Meinst Du die an dem Tisch der ‚adligen Lina'?"

Was sagte sie? Wie nannte sie Lina? Er mußte wissen, was das mit diesem Namen für eine Bewandtnis hatte und erfuhr:

„Ach, die kennst Du nicht, Kleiner? Das ist eine Gräfin oder eine Baronin. So genau weiß ich das nicht. Und die tut nur so, als ob sie hierher gehörte, weil es ihr Spaß macht. Sie treibt sich mit den schlimmsten Kerlen herum, die überhaupt hier verkehren. Eine ganz tolle Nummer, diese Lina. Rein aus Spaß ist sie hier und macht die verrücktesten Dinge mit . ."

Bob spürte, daß er auf jenen Knopf gedrückt hatte, der ihm die Türe zu Dingen öffnen sollte, die ihm bisher verschlossen waren. Die „Adlige Lina". Er mußte lächeln. Das Mädchen verstand es, sich in Szene zu setzen.



Der Tanz war zu Ende. Bob und seine Begleiterin wanderten gemächlich ihrer Loge entgegen. Gerade wollte Bob zu einer neuen vorsichtigen Frage ausholen, als sie beide durch einen Lärm erschreckt wurden, der ihnen aus ihrer Loge entgegen drang. Mit einigen Schritten standen sie unter dem Eingang und sahen, wie das andere Mädchen, das mit Fred in der Loge zurückgeblieben war, mit hochrotem Gesicht vor ihm stand und empört auf ihn einredete:

„Wenn Du denkst, mich aushorchen zu können, dann irrst Du Dich. Wir werden schon dafür sorgen, daß Du hier entfernt wirst, Du Spion, Du Geheimer, Du Spitzel!"

Fred saß ziemlich verblüfft in seinem Stuhl und schaute beinahe noch ein bißchen belustigt zu dem Mädchen empor. Dieses wandte sich nun an seine Kollegin:

„Gemeine Spitzel sind das! Aushorchen wollte er mich, über die ‚adlige Lina' und ihre Begleiter. Aber da kommt er bei mir gerade an die rechte . . . ."

Der Name Lina wirkte Wunder auf die Begleiterin Bobs. Mit einem Ruck riß sie sich von ihm los und stellte sich auf die Seite ihrer empörten Kollegin.

„Was? Der auch? Auch mich hat der andre über die ‚adlige Lina' aushorchen wollen. Gaunerbande! Spione! Spitzelpack, elendes!"

Sie schrie das so laut hinaus, daß es wie ein beabsichtigter Alarmruf klang. In der Zeit von Sekunden sahen die beiden jungen Männer ihre Loge von einem guten Dutzend drohender Gestalten belagert. Ein wirres Durcheinander entstand. Stimmen prallten gegen einander, Fäuste ragten aus dem Menschenhaufen empor und in blassen Gesichtern sah man weit aufgerissen Augen und Mund.

Bob wollte sprechen, fand aber kein Gehör. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich. Da bahnte sich ein Riesenkerl einen Weg durch die Menge. Er führte die beiden Fremden rasch in einen der Verwaltungsräume des Hauses. Das ging freilich nicht ohne Püffe, Drohungen und Rippenstöße. Es war ein furchtbares Spießrutenlaufen durch eine erregte, zu allem fähige Masse, die durch die Worte „Spion" und „Spitzel" aufgerüttelt war.

„Ich bin der Wirt", sagte der Riese, nachdem er die Türe abgeschlossen hatte. „Es ist das Beste, wenn Sie so unauffällig wie möglich verschwinden. Ich kann jetzt nicht untersuchen, ob die Menge Ihnen Unrecht tut. Jedenfalls waren Sie sehr

unvorsichtig. Wenn Sie solche Volkslokale besuchen wollen, dürfen Sie in Gottes Namen nichts fragen, sonst werden Sie immer als Spitzel betrachtet. Folgen Sie mir, ich führe Sie durch eine Hintertüre ins Freie."

Als sie gehen wollten, stand, wie aus der Erde gewachsen, ihr Kellner vor ihnen und legte seine Rechnung vor. Vor der Türe brüllte die Menge. Fäuste schlugen gegen das Holz.

Fred zog rasch die Brieftasche und machte die Sache in Ordnung.

„Und noch zwei zerbrochene Champagnergläser, wenn der Herr so freundlich sein wollen", sagte der Kellner mit frecher Unterwürfigkeit.

„Wir haben keine Gläser zerschlagen", gab Fred kurz und energisch zur Antwort.

„Sie sind aber durch Ihr Verhalten Schuld daran, daß sie zerschlagen wurden", war die genau so freche wie unterwürfige Einwendung des Kellners.

Der Wirt mahnte zum Aufbruch. Fred legte dem dienernden Kellner rasch ein Geldstück in die Hand und wandte sich angewidert ab.

Eine schmale Türe öffnete sich und entließ die beiden jungen Männer in die Freiheit einer ziemlich engen und dunkeln Gasse, die still und verlassen da lag.

Erleichtert atmeten sie auf. Bob wandte sich an seinen Begleiter und sagte:

„Wie, um Gottes Willen, ist denn das alles eigentlich gekommen?"

„Weiß der Teufel! Ich habe das Mädchen gefragt ...."

Fred vollendete den Satz nicht. Ein trockenes Gurgeln entrang sich seiner Kehle. Eine eiserne Klammer schnürte ihm die Luft ab. Bob fühlte im selben Augenblick einen dumpfen Schlag gegen den Kopf. Es wurde Nacht um ihn. Ein brennender Schmerz wollte ihm einen jähen Schrei entreißen. Aber er erstarb auf halbem Wege und endete in einem leisen, jämmerlichen Röcheln. Dann versank die Welt aus dem Bewußtsein Bob Stolls ....

Auf dem Polizeiposten

Ein entsetzlicher Schmerz war das erste, was Bob wieder an das Leben erinnerte. Dann vernahm er Stimmengemurmel: rauhe, mühsam gedämpfte Stimmen von Männern. Vorsichtig blinzelte er durch die Lider, die er nur ganz wenig öffnete und sah einen nüchternen, künstlich erleuchteten Raum und Menschen mit blauen Uniformknöpfen. Nun erst wagte er die Augen zu öffnen, worauf er sich darüber klar wurde, daß er sich auf einem Polizeiposten befand. Er erfuhr, daß man ihn und Fred bewußtlos in einer schmalen Seitengasse aufgelesen hatte. Von Fred hatte man erfahren, wie der Ueberfall vor sich gegangen war. Eine starke Patrouille hatte sich hierauf unverzüglich unter Führung von Fred nach dem Ballhaus begeben und mußte nun jeden Augenblick wieder zurück sein.

Man verlas ihm ein Protokoll, dem er nichts hinzuzufügen hatte. Hingegen erlaubte er sich die Frage, ob man hier diese sogenannte „adlige Lina" kenne und was man von ihr eigentlich wisse?

Der Wachtmeister, der ein beredter und gemütlicher Herr war, fand sichtbar Gefallen daran, einmal einem Uneingeweihten gegenüber ein bißchen von der Allwissenheit der Polizei auszukramen und sagte:

„Dieses Mädchen tut sich dadurch hervor, daß es sich immer die allerschlechteste und niedrigste Gesellschaft aussucht. Den

Der Führer erfüllt mit Gewalt seine Pflicht. 548
Die Herrschaften aber gehorchen ihm nicht.
Sie fühlen sich einfach nach Zürich gedrängt,
wo im Wolfsberg die englische Graphik hängt.

Namen hatte sie in den Kreisen, in denen sie mit Vorliebe verkehrt, daher, daß sie meist sehr elegant auftritt und vornehm zu tun versteht. Es handelt sich aber um ein ganz gewöhnliches Dienstmädchen, das gegenwärtig an der Universitätsstraße in Stellung ist."

Bob nickte befriedigt und fragte:

„Sie halten sich also über alle diese Leute fortwährend auf dem Laufenden?"

Des Wachtmeisters Gesicht nahm einen selbstgefälligen Ausdruck an:

„Wie sollten wir denn sonst arbeiten können? Denken Sie einmal: Wenn heute oder morgen ein schwerer Fall passiert, können wir nicht erst damit beginnen, Nachforschungen darnach anzustellen, wer für die Tat in Frage kommt. Im Gegenteil: Wenn heute ein Einbruch gemeldet wird, dann wissen wir schon die sechs oder sieben Leute, die wahrscheinlich dafür in Frage kommen, mit Namen zu nennen. Sehen Sie zum Beispiel hier." Er nahm ein brandrotes Tuch vom Tisch und schwenkte es in der Hand. „Das haben wir am Orte des heutigen Ueberfalls gefunden. Ich lasse mich ohne Verteidiger aufhängen, wenn dieses ebenso hübsche wie auffallende Tüchlein nicht dem Protzen, dem ‚schlanken Bichsel' gehört. Er treibt sich seit einigen Tagen wieder in der Gegend herum. Vor einem Vierteljahr ungefähr haben sie ihn aus der Gefangenschaft entlassen. Er saß wieder einmal wegen Einbruchs. Ein schwerer Junge, sag ich Ihnen. Daß er nicht schon längst wieder etwas angerichtet hat, ist überhaupt ein Wunder. Aber, es wird schon kommen, verlassen Sie sich drauf. Wenn Sie in den nächsten Tagen von einem Einbruch hören sollten, dann denken Sie an mich. Das ist dann sehr wahrscheinlich der ‚schlanke Bichsel' gewesen."

Der Wachtmeister freute sich seines aufmerksamen Zuhörers. Bob fragte nach dem Aussehen dieses verdächtigen Gesellen, worauf ihn der Wachtmeister wie folgt schilderte:

„Er ist immer verhältnismäßig elegant, trägt meist einen Hut und dazu, recht auffallend und herausfordernd, ein rotes Halstuch. Er hat ein schmales Gesicht, ein kurzgeschnittenes englisches Schnäuzchen und stechende Augen."

Bob war befriedigt. Er wußte nun, mit wem Lina zusammengesessen hatte, behielt diese Weisheit aber bescheiden für sich.

(Fortsetzung folgt.)

Cover-Coat
Whipcord
Kammgarn
Nouveautés

-Stoffe für Ia. Herren-Anzüge in reinwollenen, erprobten Qualitäten und reichhaltiger Auswahl liefert zu Fabrikpreisen direkt an Private

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen
Verlangen Sie Muster und Preisliste

Schild-Stoffe